

Die Restaurierung von Schloß Favorite bei Rastatt

Die umfassende Innen- und Außenrestaurierung des Schloßchens Favorite, die sich von 1964 an mit Unterbrechungen über mehr als zwanzig Jahre hinzog, ist heute schon Geschichte. Der Geschichte des Schlosses, die von Perioden der Zuwendung, der Vernachlässigung und erneuter Zuwendung geprägt war, hat sie einen neuen Jahresring hinzugefügt. Längst ist die Furcht der damals Beteiligten, manches Detail würde allzu neu in dem alten Schloß erscheinen, durch den nicht aufzuhaltenden Prozeß des Alterns und des Verschleißes gegenstandslos geworden. Längst haben neue Nutzungsanforderungen den damals erreichten Zustand verändert, die damals erreichten Lösungen in Frage gestellt.

Die Jahrzehnte, in die die Restaurierung von Schloß Favorite gehört, sind auch geprägt von Veränderungen in Theorie und Praxis der Restaurierung von Gebäuden in Deutschland.

Die Auffassung „restaurieren heißt nicht wieder neu machen“ – (so lautet der Titel einer in den letzten Jahren an vielen Orten gezeigten Wanderausstellung) – war vor vierzig Jahren noch keinesfalls selbstverständlich. Unter Restaurierung verstand man weitgehend die Suche nach einem ersten, „originalen“ Zustand, dessen Freilegung und eine weitgehende Rekonstruktion unter Anlehnung an den Freilegungsbefund. Der heute alle verantwortungsbewußten Restaurierungen tragende Grundsatz, zuerst alle Fakten über ein Bauwerk durch eine möglichst zerstörungsfreie und durch naturwissenschaftliche Methoden unterstützte Untersuchung zusammenzutragen, die Eingriffe in den Bestand so gering wie irgend möglich zu halten und auf Rekonstruktionen eher zu verzichten, bedeutet einen großen Fortschritt

im Umgang mit unserem historischen Erbe. Leider muß noch immer dieser schonende Umgang mit dem überlieferten Bestand verteidigt werden gegenüber der Forderung, ein Bauwerk nach einer Restaurierung „wie neu“ erstrahlen zu lassen.

Bevor der Gang der Restaurierung vor allem der Innenräume von Schloß Favorite geschildert und einige Probleme genannt werden sollen, wäre noch etwas über das Schloß selbst zu sagen:

Das Garten- oder Lustschloß Favorite steht in unmittelbarer Verbindung mit der Residenz und dem Residenzschloß in Rastatt. Beinahe zu allen großen Barockschlössern gehören solche kleinen Schlösser in der Umgebung, die oft der Jagd, oft aber auch dem Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie dienten. Sie waren echte Vorläufer der heutigen Ferienhäuser, denn dort galt das strenge höfische Zeremoniell nicht, dem auch der Herrscher in seiner Residenz unterworfen war.

Die Baugeschichte der Rastatter Favorite ist keineswegs geklärt. 1707 beginnen Güterankäufe, bei denen zuerst nur von einem Garten die Rede ist; im Winter 1711/12 ist ein Bau unter Dach. Es könnte sich um den heute bestehenden handeln, aber der ist das Ergebnis mehrerer Planänderungen während der Bauzeit. Nachweisbar stecken im heutigen Bau die Mauern eines Gebäudes, das auf beiden Seiten um je zwei Achsen kürzer war – ihm entspricht der noch vorhandene Keller. Manches deutet darauf hin, daß der angefangene Bau nur zwei Stockwerke besitzen sollte; eine gezielte Bauforschung wird sicher noch interessante Ergebnisse erbringen. Sie müssen uns aber hier noch nicht interessieren.



Probe für eine Deckenrestaurierung vor Entdeckung der Bleiweißschwärzung

Im überlieferten Zustand ist die Favorite eine etwas merkwürdige Komposition aus einem zentralen, durch alle Geschosse gehenden und von einer Laterne bekrönten Mittelsaal und einem Wohngeschoß, einer Beletage, von dem aus man nur von einer Galerie in den Saal hinabsehen kann. Darüber befindet sich noch ein zweites, niedrigeres Geschoß mit deutlich reduzierter Ausstattung. Die Beletage ist von außen über eine geschwungene Freitreppe erschlossen, die auf die Galerie des Saales führt; von dort aus erreicht man nach rechts oder links die beiden völlig symmetrisch angelegten Appartements, rechts für die Markgräfin und Regentin, links für den Erbprinzen. Der Markgraf Ludwig Wilhelm war nämlich bereits 1707 gestorben, Erbauerin des Schlosses Favorite ist also seine Witwe, Sibylla Augusta, Regentin für ihren ältesten Sohn, den Erbprinzen Ludwig Georg, der beim Tod seines Vaters noch nicht einmal fünf Jahre alt war. Architekt des Schlosses war der markgräfliche Baumei-

ster Michael Ludwig Rohrer (1683–1732); welchen Anteil er am Entwurf für die prächtige Innenausstattung hat, ist nicht zu klären. Ich vermute in dem Zeichner und Kunsthandwerker Franz Pflieger den eigentlichen Entwerfer. Die Grundrisse der Zimmer der beiden Appartements aus je sieben Räumen entsprechen sich spiegelsymmetrisch ganz genau. Die Appartements umfassen an der Eingangsseite jeweils ein Vorzimmer, ein Schlafzimmer mit Alkoven und ein quadratisches Kabinett an der Gebäudecke. Daran schließen rechtwinklig je drei nahezu quadratische Zimmer und wiederum rechtwinklig ein weiteres Zimmer von rechteckigem Grundriß an, die beiden letzteren bereits in den kurzen Hofflügeln gelegen. Alle Zimmer sind miteinander „enfilade“, also durch in einer Achse hintereinander liegende Türen erschlossen. Mit Ausnahme des Eckzimmers an der Hofseite haben sie eine zweite Erschließung durch einen an der Hofseite umlaufenden Gang; damit ist der getrennte

Zugang für Herrschaft und Dienerschaft gewährleistet. Der Charakter der Raumdekoration ist jeweils für das ganze Appartement einheitlich, auf der Seite der Markgräfin durch überwiegend helle Seidenstoffe, Spiegel und weißpolierte Hartstuckwände charakterisiert, auf der Seite des Erbprinzen sehr viel farbiger und unter Verwendung ostasiatischer Importstücke in vier Zimmern. Verbindendes Element zwischen beiden Appartements sind die wiederum in ihren Mustern nahezu spiegelsymmetrisch angelegten figurierten Holzfußböden und die durchgängige Verwendung von Scagliola, also eingelegten Stuckmarmorarbeiten für die Fußböden in allen Räumen der Eingangsseite des Schlosses. Wie stark diese besondere Gestaltung der Räume auch die Art der Restaurierung beeinflussen mußte, werden wir sehen.

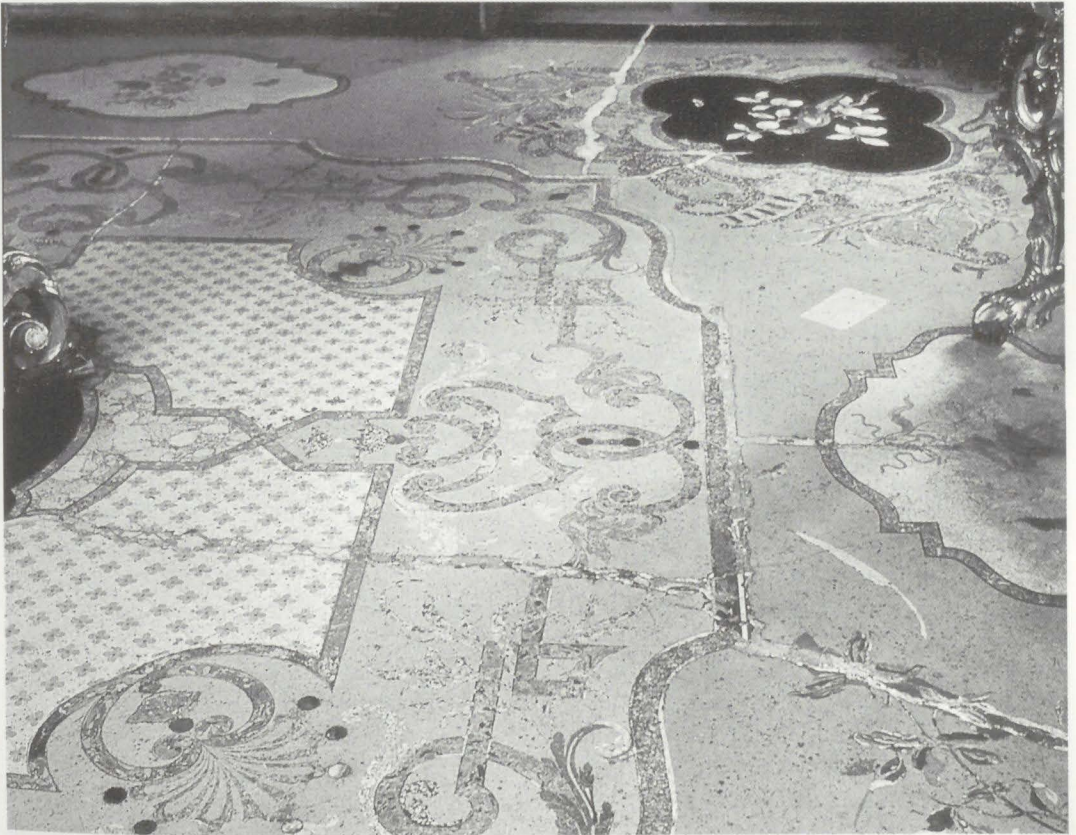
Wie damals allgemein üblich, begann die letzte Restaurierung 1964 mit der Beauftragung von zwei Restauratorenfirmen. Sie sollten in jeweils einem Zimmer die sehr desolaten Stuck- und Malereidecken und die hölzernen Paneele untersuchen, die Schäden feststellen und auf dieser Grundlage einen Kostenschlag für die Restaurierung aller Räume der Beletage aufstellen. Dafür wies man ihnen die jeweils letzten Räume der beiden Appartements zu (101 und 114). In beiden Räumen waren die Decken im wesentlichen in dunkelvioletten und schokoladenfarbigen Tönen gefaßt, Stuckornamente und Leisten grün. Im Raum 101 war die Wand rosa gestrichen, im Raum 114 wies sie den rohen Putz auf, denn die Rahmen mit darauf gespannten zerschlissenen Seidentapeten waren vor der Untersuchung abgenommen worden. Die merkwürdige dunkle Farbigkeit hielt man für einen Fehler der für die Jahre 1931/32 nachgewiesenen Restaurierung und hoffte, darunter Hinweise auf eine vermutete hellere Farbigkeit aus der Erbbauphase des Schlosses zu finden. Tatsächlich stellte sich heraus, daß unter der weitgehend in Leimfarbe ausgeführten letzten Fassung der Bestand früherer Farbschichten bis auf den Grund abgekratzt worden war. Erhaltene Spuren der alten Farbigkeit bewiesen jedoch, daß sich die letzte Fassung genau an den vorgefundenen Bestand gehalten hatte – auch er war schokoladenfarbig. Damit war der Befund klar. „Da diese Farbinseln

jeweils auf noch intakten Putzoberflächen und zudem, ohne Zwischengrundierung, unmittelbar darauf lagen, bestand kein Zweifel, daß es sich um die Erstfassung handelte“, schrieb der Restaurator. Man begann also mit dem Abwischen der schadhafte Leimfarbenübermalung und der Retuschierung und Ergänzung der dunklen Originalfassung. Merkwürdig blieb nur die metallisch glänzende grüne Oberfläche der Leisten und Stuckverzierungen, die unter der grünen Leimfarbenübermalung zum Vorschein kam. Um zu klären, um welches Material es sich dabei handeln könnte, sandte der eine der beiden Restauratoren Proben gleich an zwei renommierte Labors. Die Ergebnisse beider Untersuchungen waren zwar etwas unterschiedlich, ergaben aber, daß es sich bei der grünen Farbe eindeutig um die originale handele. Auch für den dunklen Deckenton kam die Bestätigung: Die Farbe sei eindeutig Caput mortuum, ein absolut lichtbeständiges Pigment.

Das durchaus ungewöhnliche Aussehen der als Probe rekonstruierten Deckenabschnitte und die Schwierigkeit, innerhalb des dunklen Tones die Einzelformen überhaupt erkennbar voneinander abzusetzen, hinterließen allerdings Ratlosigkeit bei den damals an der Restaurierung Beteiligten, den Restauratoren, dem Staatlichen Bauamt und dem betreuenden Landesmuseum in Karlsruhe. Die Lösung brachte erst eine sorgfältige Nachuntersuchung der Proben: Nun erst stellte sich heraus, daß in Favorite Materialien verwendet worden waren, deren Benutzung im 18. Jahrhundert bis dahin ganz und gar unbekannt war – Schlagmetall, also unedles Metall, für die Vergoldung und Bleiweiß zum Ausmischen der Anstrichfarben. Beide Materialien sind extrem unbeständig. Bleiweiß wird in einem wässrigen Bindemittel durch Oxidation schwarz, Schlagmetall ohne luftabschließenden Überzug grünlich oder braun oder ebenfalls fast schwarz. Die ungewöhnlichen Befunde, die Verwendung bisher unbekannter Materialien und die daraus resultierende Unsicherheit, wie die Räume einmal ausgesehen haben könnten, führten zu einer völligen Veränderung des Restaurierungskonzeptes. Beschlossen wurde, zuerst alle Teile der Dekoration in allen Zimmern systematisch und sorgfältig zu untersuchen und erst danach über

notwendige Restaurierungsarbeiten und Eingriffe in den Bestand zu entscheiden. Mit diesen Untersuchungen wurde 1965 begonnen, 1966 übernahm der Verfasser dieses Artikels die denkmalpflegerische Betreuung der weiteren Arbeiten. Parallel zu den Untersuchungen in den Räumen selbst wurde ein Verfahren entwickelt, um das durch Oxidation geschwärzte Bleiweiß durch Reduktion auf seine ursprüngliche Farbe zurückzubringen. Das gelang durch ein zweistufiges Verfahren der Behandlung mit Wasserstoffperoxid und mit Schwefelsäure. Erst mit diesem Verfahren war die ursprüngliche Farbe der Anstriche festzustellen, denn durch den hohen Anteil an schwarzgewordenem Bleiweiß gegenüber einem geringen Anteil von farbigen Pigmenten waren ja alle Farben, ob grün oder rosa oder andere Töne, gleichmäßig schokoladenbraun geworden. Allerdings eignete sich das damals gefundene Verfahren nur zur Feststellung der Originalfarbigkeit an einer Probe. Zum flächigen Einsatz etwa an der

Wand als Restaurierungsmaßnahme war es nicht geeignet. Das machte bald klar, daß für die Behandlung der Deckenflächen nur ein Neuanstrich im nachgewiesenen Farbton nach Isolierung der verbliebenen geschwärzten Bleiweißreste in Frage kam. (Eine kleine Musterfläche der durch Reduktion zurückgewonnenen grünen Farbigkeit haben wir am Alkoven im Schlafzimmer der Markgräfin als Dokument erhalten.) Neben der nach dem damaligen Kenntnisstand als durchaus ungewöhnlich empfundenen Verwendung von Bleiweiß war die zweite Überraschung, daß für „Vergoldung“ in großem Umfang unedles Metall, also messingartige Legierungen eingesetzt wurden. Die systematische Untersuchung brachte Klarheit darüber, daß Metalleffekte nicht nur mit diesem sogenannten Schlagmetall, sondern auch mit Kupfer- und Silberfolie, mit Metallpulvern und in geringem Umfang auch mit echtem Blattgold erzielt wurden, also auch in den metallisierten Flächen eine sehr große farbliche Vielfalt beab-



Schäden in den Scagliolaböden vor der Restaurierung

sichtigt war. Das stellte uns vor große Probleme, und in vielen Fällen konnten und sollten auch extreme Farbveränderungen durch Alterung nicht rückgängig gemacht werden. Lediglich für die durch Oxidation grün, braun und schwarz gewordenen Schlagmetall-Leisten, die durch die einheitlich grüne Übermalung einen völlig fremden Charakter angenommen hatten, wurde eine neue Vergoldung beschlossen, die natürlich nun nicht wieder in dem unbeständigen Schlagmetall, sondern in echtem Rotgold erfolgte. Im Laufe der jahrelang andauernden Restaurierung wurde allerdings der Umfang der Neuvergoldung immer stärker reduziert.

Ein drittes ungewöhnliches Material, dessen häufige Verwendung sich auch erst bei der systematischen Untersuchung herausstellte, ist Papiermaché. Aus Papiermaché sind nicht nur die vollständigen Wanddekorationen zweier Zimmer gefertigt, sondern auch viele der anderswo aus Holz geschnitzten Dekorationen auf den hölzernen Paneelen. Der Versuch, fehlende Teile durch Papiermaché zu ersetzen, das in vom Original abgeformte Negativformen gepreßt wurde, schlug fehl, da Papiermaché beim Trocken sehr stark schwindet und die Ersatzteile also zu klein wurden. Auch ein Versuch der Abformung mit einer Kunstharzmasse bewährte sich nicht, da die Teile sich nach dem Aushärten wölbten und zudem nicht in der gleichen Technik wie das Papiermaché gefaßt werden konnten. Schließlich wurden nur besonders auffällig fehlende Ornamenteile durch einzeln angefertigte Ersatzstücke ergänzt, weniger auffällige Lücken im Bestand aber belassen.

Alle Fußböden der Zimmer an der Hauptfront des Gebäudes waren in der Technik der Scagliola angefertigt. Scagliola ist ein Einlegeverfahren mit durchgefärbtem Gips. Für jede neue Farbe wird die vorher gelegte Gipschicht wannenförmig ausgehöhlt und die neue Schicht in diese Aushöhlung eingedrückt. Dadurch werden die einzelnen farbigen Gipschichten nach oben hin immer dünner, zuletzt weniger als 1 mm stark. Wegen dieser Technik sind Scagliola-Flächen außerordentlich empfindlich und eigentlich für Fußböden überhaupt nicht geeignet. Auch in Favorite mußten die Böden noch im 18. Jahrhundert umfassend restauriert werden, worüber eine Restaurierungsinnschrift Auskunft gibt. Ein Boden, im

Vorzimmer des Markgräfinnen-Appartements, verschwand völlig, konnte aber in Resten unter dem heutigen Parkettfußboden nachgewiesen werden.

Zur Gefährdung der Böden durch das Abtreten kommt noch eine zweite: Sie liegen auf einer relativ elastischen Holzbalkendecke und erhalten bei Belastung durch deren Schwingungen Risse. Um diese Gefahr zu mindern, wurde wenigstens bei der Restaurierung der Böden in den großen Zimmern zu einer relativ einschneidenden Maßnahme gegriffen: Im am meisten durch Besucher belasteten Teil entlang der Enfilade wurden die Böden zum Teil herausgesägt, durch Eisenträger unterstützt und danach wieder eingebaut. Behutsamere Ergänzungen und Zusammenfügungen von Böden, die große ausgebrochene Stellen und zentimeterbreite Risse aufwiesen, sind in allen Räumen zu erkennen. Der Umfang der nicht zu reparierenden Abriebschäden ist im Florentinerzimmer gut daran zu messen, daß ehemals natürlich mit dem Boden bündige Einlagen aus Halbedelsteinen millimeterhoch aus der Oberfläche der Scagliola herausstehen. Glücklicherweise ist heute eine Regelung erreicht, die zur Zeit der Restaurierung gegen das Liegenschaftsamt nicht durchzusetzen war: die Böden dürfen von den Besuchern nicht mehr betreten werden.

In einem katastrophalen Zustand befanden sich zu Beginn der Restaurierung auch die figurierten Parkettböden aus Eiche, Nußbaum, Kirschbaum, Ahorn und - nur in zwei Zimmern - Tanne. Nahezu alle Nut- und Federverbindungen waren ausgetreten, die Federn lagen bloß oder waren gar nicht mehr vorhanden, die Edelholzflächen, in denen breite Risse klafften, waren alle mit Eisenschrauben am Unterboden befestigt. Eine befragte renommierte Parkettfirma sah keinerlei Möglichkeiten, die alten Böden zu restaurieren. So wurde der Ersatz durch eine Kopie in der gleichen Form und mit den gleichen Materialien beschlossen. Nach dem Einbau des technisch hervorragend gefertigten Bodens stellte sich heraus, daß der neue Boden in neuem Holz einen unerträglichen Gegensatz zu den gealterten übrigen Oberflächen des Raumes bot. In langen Versuchen entwickelte eine Schreinerfirma eine Methode, um wenigstens die alten Edelholzflächen wie-



Ausgebauter Scagliolaboden mit Restaurierunginschrift von 1777

der zu verwenden. Es handelt sich nun allerdings nicht mehr um einen Parkettboden, sondern um einen furnierten Boden. Zu seiner Anfertigung wurden die alten Edelholztafeln längs aufgesägt und dadurch das Material gewonnen, um die Felder wieder auf die ursprüngliche Größe zu bringen. Diese noch immer ca. 9 mm starken Edelholzfelder wurden einzeln auf Tischlerplattenunterlage verleimt, die Sandwiches aus Tischlerplatte und Edelholz auf einen Blindboden verschraubt; die Eichenfriese decken die Stöße ab. Damit bestehen die Böden heute mit Ausnahme der Tannenflächen zu etwa 80% aus dem alten Holz.

Solche generell für alle zu restaurierenden Räume geltenden Überlegungen mußten natürlich durch Detailentscheidungen ergänzt werden, die in jedem Zimmer neu und unterschiedlich bei jedem Detailproblem nach langen Überlegungen und Versuchen getroffen wurden. Diese wiederum orientierten sich an Grundsätzen, die allerdings erst angesichts der vielen Informationen über das Gebäude formuliert werden konnten, die sich aus der akribischen Untersuchung aller Räume und aus der Auswertung erreichbarer schriftlicher Quellen ergaben. Solche Informationen betrafen nicht nur den vorgefundenen Zustand, die unterschiedlichen Alterungszustände und Beschädigungen an den verwendeten Materialien, die ursprüngliche oder veränderte Farbgebung, die fehlenden Teile, deren teilweise späteren Ersatz, sondern auch die immer deutlicher hervortretende ursprüngliche Intention der Gestaltung der Appartements und die formalen Bezüge der einzelnen Räume untereinander.

Das alles war vorher nicht oder nicht mehr erkennbar gewesen.

Nicht von Anfang an, sondern sich im Laufe der Untersuchungen und Proben entwickelnd, entstanden so vier grundsätzliche Überlegungen, an denen sich die Restaurierung ausrichten mußte.

1. Zwar bilden in allen Räumen Wände, Decken und Fußboden eine gestalterische Einheit, bei der alle Formen aufeinander bezogen sind, aber am wichtigsten für den Raumeindruck ist die Gestaltung der Wände mit ihrer Bekleidung und Dekoration. Ihnen ist also besondere Aufmerksamkeit zu widmen, nicht nur den Decken, deren

Zustand der erste Anlaß für die Restaurierung war.

2. In einigen Räumen sind die wertvollsten Teile der Ausstattung, die textilen Wandbezeichnungen, zugleich der am meisten gealterte und durch Alter beeinträchtigte Teil. Eine Restaurierung der textilen Wandbezeichnungen oder gar eine Annäherung an ihren ursprünglichen Zustand ist nicht möglich. Ihr Zustand muß also die Meßlatte auch für die Restaurierung des übrigen Raumes sein.
3. Die Appartements sind jeweils einheitlich geplant, alle Räume formal und inhaltlich aufeinander bezogen. Bei Entscheidungen, die die Restaurierung eines Raumes betreffen, müssen also stets der Zustand und die notwendigen Maßnahmen in den Nachbarräumen mitbedacht und -berücksichtigt werden, darüber hinaus auch Form und Zustand des ganzen Appartements.
4. Das Schloß Favorite wurde nie zerstört und auch nie vollständig neu ausgestattet. Aus diesem Grunde haben sich erhebliche Teile der ursprünglichen Ausstattung erhalten, aber auch Zeugnisse späterer Veränderung und Vernachlässigung. Diese Spuren der Geschichte des Baues sollen ebenso erhalten bleiben wie die Spuren des Verfalls und des Alterns. Anzustreben ist eine Konservierung des vorgefundenen Zustandes; notwendig zu ersetzende Teile der Ausstattung dürfen nicht durch die Perfektion des Neuen aufdringlich und störend in den alten Bestand eingreifen.

Einige Beispiele, ausgewählt aus dem Appartement der Markgräfin, sollen den Versuch darstellen, nach diesen Grundsätzen die Einzelmaßnahmen der Restaurierung auszurichten.

Ursprünglich war das Appartement der Markgräfin ganz auf weiße, glänzende Wandbekleidungen ausgerichtet, die in sehr unterschiedlichen Figurationen mit Elementen in anderen Farben kombiniert wurden. Im Wohnzimmer, dem kleinen Speisesaal, wechselten sich gestickte Bahnen mit weißem Atlas ab. Heute sind dort gestickte Bahnen auf dunkelrotem Samt angebracht, sicher eine Veränderung des 19. Jahrhunderts. Auf die ursprüngliche Farbigekeit bezogen ist noch die helle Fas-



Papiermaché-Dekoration auf einem Paneel vor der Restaurierung

sung des Paneels. Obwohl der rote Samt die ursprüngliche helle Farbigkeit ins Dunkel-Düstere verwandelt, wurde er selbstverständlich belassen.

Das fiel um so leichter, als auch im anschließenden Schlafzimmer der Markgräfin der rote und geblumte Goldmoiré und der weiße Atlas an den Wänden durch roten und grünen Samt ersetzt worden waren. Von den ehemaligen Bespannungen seitlich des Bettes wurden jedoch die Samtrahmen, die ehemals die helle Fläche einrahmten, schon damals in die neue Bespannung übernommen. Auch hier wurde natürlich keine Rekonstruktion versucht.

Der goldene Moiréstoff des Schlafzimmers stellte ursprünglich eine Verbindung her zur sehr stark in Gold gehaltenen Decke des benachbarten Spiegelkabinetts, die heute verloren ist. Die Einheit der Zimmer untereinander ist aber auf einer anderen veränderten Ebene wieder gegeben.

An das Spiegelkabinett schloß das sogenannte Spitzenzimmer, ein Schlafzimmer, des-

sen Wandbespannung abwechselnd aus weißem, glänzenden Moiré und dazwischen säulenartigen Abschnitten aus blauem Atlas bestand. Hier verdeckte eine ganz zerschlissene gestreifte Seidentapete des 19. Jahrhunderts die Anzeichnungen auf der Wand, aus denen die Gliederung der ehemaligen Wandbespannung abzulesen war. In diesem Raum wurde bei der Restaurierung die ursprüngliche Weißblau-Wand rekonstruiert nach dem Muster eines in Favorite befindlichen Meßgewandes, für das höchstwahrscheinlich die Reste der für die Wandbespannung angeschafften Stoffe verwendet wurden. Die nach den Anzeichnungen auf der Wand angeordneten blauen und weißen Stoffbahnen geben einen Eindruck von der ehemaligen Gestaltung des Raumes. Die ursprünglich ebenfalls an der Wand befindlichen Spitzen, wohl der wertvollste Teil der Wanddekoration, wurden allerdings nicht wieder angebracht, denn die genaue Art ihrer Anbringung ließ sich nicht, auch nicht durch Vergleichsbeispiele, herausbekommen. Außerdem

schien uns die Anschaffung von Spitzen für Tausende von Mark zur ungesicherten Vervollständigung einer Rekonstruktion unangemessen. Zu den glänzenden Moirébahnen auf der Wand gehörten versilberte Flächen im Paneel und in den Verkleidungen der Fensternischen. Sie sind durch Oxidation völlig schwarz geworden; eine Freilegung oder Reduktion auf den ursprünglichen Silbercharakter ist nicht mehr möglich. Eine Neuversilberung hätte bei den silbernen Füllungen zu Seiten der Fenster stattfinden können. Versuche wurden gemacht – sie wirkten unerträglich neu in dem alten Zusammenhang. Aber auf den Paneelen sind die Silberflächen zusätzlich bemalt. Eine Erneuerung der Silberflächen hätte auch das Neumalen dieser Ornamente bedeutet. Sie wurde unterlassen, auch wenn nun die Farbigekeit der Paneele sozusagen die Umkehrung der ursprünglichen ist.

In den nächsten drei Zimmern des Appartements bestehen die Wände aus glänzend weißem polierten Hartstuck. Während in dem letzten, dem sogenannten Kapellenzimmer, an das eine kleine, durch eine Tür verschließbare Altarnische grenzt, diese Dekoration aus nahe-

liegenden Gründen nicht ausgeführt wurde, haben die beiden nächsten Zimmer eine aufgenagelte Gliederung in Form eines Gartenspaliers aus Pappmaché. Das Spalier, das den Zimmern den Eindruck einer luftigen Gartenlaube verleihen soll, ist die Stütze für viele kleine Blumensträuße und Blumenranken, die aus Stoff gefertigt sind und auf die Wand geklebt wurden. Von diesen Blumen des 18. Jahrhunderts sind noch erhebliche Reste vorhanden, aber völlig verblichen, gelbgrau und armselig anzusehen. Wie sich an der lichtgeschützten Rückseite mancher Blumen feststellen ließ, waren diese ursprünglich aus sehr bunten Stoffen gefertigt, rot, blau, grün in kräftigen Tönen. Nach vielen vergeblichen Versuchen und Anläufen gelang es, solche Blumen wieder neu herstellen zu lassen. Ihre ehemalige Anbringung war durch die Leimspuren an der Wand deutlich festzustellen. Die kräftig farbigen neuen Blumen hätten aber die verbliebenen alten endgültig abgewertet. Aus diesem Grunde wurde zwar ein Teil der neuen Blumen in der alten kräftigen Farbigekeit gehalten, dazwischen aber Blumen mit einer neuen Farbe, einem Beige und einem hellen Grau, angeordnet, die zwi-



Ergänzte Seidenblumen mit den neuen Farben

schen den neuen und den alten Blumen vermitteln und die Reste der ursprünglichen Dekoration auch optisch erträglich einbinden.

Eine vollständige Darstellung der Restaurierungsarbeiten im Schloß Favorite, die ja auch Erd- und Obergeschoß und den Außenbau umfaßten, kann an dieser Stelle natürlich nicht gegeben werden. Einige weitere Erörterungen dazu sind im Heimatbuch des Landkreises Rastatt von 1983 nachzulesen. Vielleicht ist es möglich, die Restaurierung einmal in Gestalt eines Buches ausführlich zu dokumentieren.

Welche Zufälle und Unwägbarkeiten nicht nur die meist gar nicht so geradlinigen Umstände beim Bau eines Schlosses, sondern auch seine Restaurierung begleiten können, soll eine Episode innerhalb der Restaurierungsarbeiten veranschaulichen. Die zwar immer wieder reparierten, aber weitgehend noch erhaltenen Fensterflügel der Beletage waren ursprünglich durch Holzsprossen in sechs stehende Rechtecke aufgeteilt. Die Abdrücke der Sprossen im Fensterrahmen waren noch gut zu erkennen. Wohl im 19. Jahrhundert wurden die Holzsprossen durch solche aus Blei ersetzt, aber

ohne Mittelsprosse, so daß nun pro Flügel drei querliegende Rechtecke entstanden. Die sehr kontrovers geführte Diskussion, ob man den Zustand des 19. Jahrhunderts belassen oder den des 18. Jahrhunderts wiederherstellen sollte, wurde durch die unabweisbare, weil technisch begründete Forderung beendet, die Bleisprossen auszubauen, weil sie das Funktionieren einer ganz neuartigen Einbruchsicherung gefährden würden, die in die Fenster eingebaut werden sollte. Die Sprossen wurden also verändert, in einem sehr aufwendigen Verfahren die Feldsicherung eingebaut. Leider hat die äußerlich überhaupt nicht wahrnehmbare Feldsicherung nie funktioniert; sie mußte auf Kosten der Firma durch normale Bewegungsmelder ersetzt werden, die nun die Räume verunzieren.

Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Wolfgang E. Stopfel
Reichsgrafenstraße 15
79102 Freiburg